

Ausgrabungen zu gewähren, sondern auch eine grosse Anzahl seiner eigenen Arbeiter unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. — Zunächst wurden mir die vorher erwähnten Fundstücke, welche wenigstens die eisernen, trotz der sehr sorgfältigen Aufbewahrung vom Roste sehr mitgenommen waren, hierauf die Fundstelle selbst gezeigt. Diese befindet sich auf einer sehr niedrigen (etwa 7 m über dem Deimethal) aber ziemlich weit ausgedehnten Erhebung beinahe auf der Mitte der südlichen Abdachung. Der Berg selbst, mehrfach beackert, lag damals brach und zeigte auf der Oberfläche einen leichten Ackerboden, in der Tiefe von $\frac{1}{2}$ bis 1 m eine Lehmschicht von sehr verschiedener Mächtigkeit, welche an einzelnen Stellen auch an der Oberfläche zu Tage trat, ein deutlicher Beweis, dass in den ursprünglichen Lehm Boden Gruben gemacht und mit der losen Erde wieder angefüllt waren, was sich auch im Verlauf der Ausgrabungen bestätigte. — Ehe ich zu einer Besprechung der einzelnen Gräber und Funde übergehe, sei mir gestattet, über Anlage und Art der Schakaulacker Gräberstelle einige Mittheilungen voranzuschicken. Das Unternehmen, sämtliche in dem Berge enthaltenen Denkmäler prähistorischer Zeit an's Tageslicht zu fördern, erschien mir von Anfang an als ein fast unmögliches, wenigstens sehr langwieriges, da bei der häufigen Beackerung des Terrains natürlich jedes äussere Merkmal eines Grabes mangelte und auch von Steinen sich für's Erste so gut wie gar nichts entdecken liess. So war es mir denn auch nicht möglich, die Ausgrabungen mit einem Male zu beendigen, sondern ich musste dieselben, da sie sich sehr in die Länge zu ziehen drohten, abbrechen und konnte erst im Juli die Arbeit fortsetzen, — im Juni hatte ich das Glück, 23 Fundstellen mit Inhalt aufzudecken, im Juli 41. Ich konnte bei Beginn der Ausgrabungen nicht anders verfahren, als dass ich von der alten Fundstelle ausgehend radienartig Gräben ziehen liess und, wo sich irgend etwas Auffälliges, wie Kohle, calcinirte Knochen, Topfscherben zeigte, Marken steckte, von denen aus später das ganze Grab freigelegt wurde. Die Gräber gehören, so weit ich aus den gesammelten Funden schliessen kann, dem älteren und jüngeren Eisenalter an; und zwar lässt sich mit ziemlicher Sicherheit die lokale Sonderung in der Anlage derselben feststellen: Die Südseite des Berges birgt die älteren Gräber, während sich auf der Kuppe die des jüngeren Eisenalters finden. — Sehen wir zunächst, wie sich die ersteren kennzeichnen. — Wie schon oben erwähnt, zeigte die Oberfläche des Berges gar keine Spuren ihres Daseins; dagegen fanden sich in einer Tiefe von 0,30—75 m unregelmässige, zum Theil heerdförmige Steinpackungen von sehr verschiedener Ausdehnung, unter denen dann ein Fund zu erhoffen war; auch hier bestätigte sich wieder die häufig gemachte Erfahrung (wie z. B. bei den letzten Ausgrabungen in Wiskiauten), dass gerade die kleinsten und unansehnlichsten Gräber und womöglich solche ganz ohne Merksteine die reichste Ausbeute lieferten. Bemerkenswerth ist ein Kenotaphium, welches, wie es fast jede grössere Gräberstelle aufzuweisen hat, sich auf dem Schakaulacker Berge vorfand. Es lag ca. 10 Schritte entfernt von der alten Fundstelle — eine Steinpackung in Altarform 1,25 m—1,50 m